

Konradswaldau, Ludwigsdorf, Laurichendorf

Beiträge zur Siedlungs- und Kirchengeschichte des Kreises Schweidnitz

KONRADSWALDAU

Über die Gründung des Ortes, der zu den jüngeren Dörfern des Kreises gehört, sind wir gut unterrichtet. Er ist auf ehemaligem Waldboden entstanden und zwar in dem großen Waldstreifen, der sich vor 700 Jahren von Freiburg her zwischen Weistritz und Striegauer Wasser bis an den Pitschenberg heranzog. Nur kleine Reste dieses großen Waldes stehen heute noch, nämlich der Nonnenbusch, der Zedlitzbusch, der Königszelter Wald, die Wälder um Laasan und Konradswaldau, am Tempelberg, bei Tarnau, bei Raaben, der Hummelpusch, der Wald auf dem Pitschenberg. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts lagen in diesem riesigen Waldgebiet nur wenige Dörfer, in Lichtungen und Brandstellen waren es: Alt-Jauernick, Tschechen (ab 1935 Friedrichsrode), Saarau, Laasan, Hohenposeritz. An Ufern von Flüssen und Bächen: Zirlau, Puschkau, Peterwitz, Raaben, Sasterhausen, Pitschen, Tarnau. Hier schuf nun die im 13. Jahrhundert beginnende Neubesiedlung durch deutsche Bauern gründlichen Wandel. Die Piastenherzöge in Schlesien hatten sich entschlossen, ihr Land auf eine höhere Kulturstufe zu bringen und riefen dazu deutsche Bauern herbei, die imstande waren, mit ihren guten eisernen Werkzeugen auch dem Wald zu Leibe zu gehen, ihn zu roden und auf dem neugewonnenen Rodungsgebiet neue Dörfer entstehen zu lassen. So wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch ein Bauerntreck in den Wald zwischen den schon bestehenden Orten Saarau und Hohenposeritz gelenkt mit der Aufgabe, dort ein schönes, großes, deutsches Bauerndorf entstehen zu lassen.

Plan und Durchführung gingen vom Herzog Konrad von Glogau aus. Wie kam nun der Herzog aus dem doch ziemlich weit entfernten Glogau hier in unsere Schweidnitzer Gegend? Um 1270 herum gehörte ihm der Pitschenberg mit seiner Umgebung. Damals befand sich auf dem Berge eine Burg oder ein Schloß, das 1365 als „Pycze off dem huse“ (= Schloß) genannt wird¹⁾. Der Bereich des Herzogs Konrad erstreckte sich in einem Zipfel vom Pitschenschlosse aus noch südlich in den dichten Wald hinein, wo er bei Würben und Gohlitsch auf das Gebiet der Grafen von Würben und bei Hohenposeritz auf das der Grafen von

¹⁾ Julius Filla, Chronik der Stadt Striegau (1889), S. 28 und S. 73. Hans Stiebitz (1528 Hans Styvitz) war damals Besitzer des Zwölfergerichts in Schweidnitz, dem nur Adlige angehören durften. Er scheint erst nach 1528 Konradswaldau erworben zu haben, denn er wird in diesem Jahre nur als „Hans Styvitz von Märzdorf“ (Klein Merzdorf) erwähnt, 1550 war Besitzer von Freudenthal Lorenz von Seidlitz, der es auch 1535 als Abzweigung von Konradswaldau gegründet hatte. Ab 1568 war Freudenthal immer zur Herrschaft Konradswaldau gehörig.

Poseritz/Striegau stieß. 1271 wurden die Burgen Pitschen, Krossen an der Oder und Greiffenstein bei Lauban der Gemahln des Herzogs Konrad von Glogau als Leibgedinge (eine Art Altersversorgung) zugesprochen. Sie war die Tochter des Markgrafen Dietrich von Meißen. Lange hat die Herzogin diese drei Schlösser aber nicht besessen, denn schon 1276 kaufte sie der Herzog Heinrich von Breslau, womit Pitschen also aus dem Glogauer Herrschaftsbereich in den des Herzogs von Breslau überging. Als etwas später das Schweidnitzer Land unter dem Herzog Bolko I. selbstständig wurde, kam Pitschen zum Fürstentum Schweidnitz; 1742 wurde es dem Kreise Striegau zugeteilt und 1932 dem Kreise Neumarkt, während der südliche ehemalige Glogauer Zipfel beim Kreise Schweidnitz blieb. Der Herzog Konrad von Glogau, Herr von Pitschen, wollte nun den ihm gehörenden großen Wald südlich des Pitschenberges erschließen, und zwar durch Anlage neuer, großer Bauerndörfer. So gründete er selbst am Tarnebach ein Dorf, das er nach seinem Namen nannte, und wahrscheinlich einer seiner Ritter mit Namen Falco in unmittelbarer Nachbarschaft das Dorf Kallendorf. Weil das neue herzogliche Dorf mitten im Walde lag, nannte es der Gründer Konradswalde. Diesen Namen behielt es bis nach 1785 (1560 Konritzwalde, 1576 Conradswalde, 1785 Konradswalde, mundartlich Kunnerschwahle), dann änderte sich der Name in Conradswaldau, ab 1920 in Konradswaldau, den es bis zum Eindringen der Polen 1945 führte.

Ist Konradswaldau vom Herzog von Glogau gegründet worden^{1a)}, so können wir damit auch den ungefähren Zeitpunkt bestimmen. Da 1276 das Pitschenschloß breslauisch wurde, muß Konradswaldau zwischen 1250 und 1276 entstanden sein. Der Herzog gab zwar den Anstoß zur Neugründung und seinen Namen, die eigentliche Besiedlung aber führte in seinem Auftrage ein Locator durch, dessen Namen wir nicht mehr wissen. Zunächst galt es, Lage und Umfang des Dorfes und seiner Gemarkung festzustellen. Dazu mußte das Waldgebiet genau vermessen und gegen die Nachbardörfer Raaben, Saarau, Hohenposeritz und Tarnau sowie gegen die neu entstehenden Dörfer Eckersdorf und Kallendorf abgegrenzt werden. 812 ha oder 3248 Morgen umfaßte die Gemarkung des neuen Dorfes und zwar verwendete man hier wie meist auf schwer zu rodendem Waldboden die große oder fränkische Hufe von 25 ha. Die Gemarkung erstreckte sich von Raabenberge aus

^{1a)} Ortsnamenerklärung nach A. Moepert. J. Gottschalk ist anderer Meinung: „Ortsnamen aus Vornamen können auf den damaligen Besitzer des Territoriums hinzeisen. Meistens wurde jedoch der Ort nach dem Locator (Unternehmer) benannt, der im Auftrage des Grundherrn die Durchführung der Besiedlung oder ihrer Umgebung nach deutschem Recht übernahm und dafür die abgabenfreie Scholtisei übernahm. Nur selten werden Dörfer nach dem damaligen Herzog benannt sein, denn dann müßten wir viele Heinrichsdorf, Konradsdorf, Boleslavice, Wladislavia usw. haben. Wenn Konradswaldau nicht nach Herzog Konrad von Glogau, † 1273/74, benannt sein sollte, dann entfiel die obige Bestimmung der Gründungszeit (zwischen 1250 und 1276).“ Für Kallendorf L. Radler, Beiträge zur Geschichte der Grüssauer Klosterdörfer Kallendorf u. Eckersdorf, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte Bd. 36 (1978), S. 79-97.

nach Süden an den alten Dörfern Saarau und Tarnau vorbei bis auf etwa 1/2 km an Kallendorf heran. Als beste Lage für das neue Dorf bot sich ein Hinziehen am Tarnebach an, dessen Wasser für Trinkwasser, Viehtränke, Feuerbekämpfung und Betrieb von Mühlen gebraucht wurde. Parallel mit der Tarne zog sich ein Weg von Saarau nach Tarnau und Bockau hin, der nun verbreitert wurde und an dem sich links und rechts die neuen Bauerngehöfte im Grundriß eines Straßendorfes ausrichteten. Ans Nordende kam das Rittergut, und dort entstand auch eine Wegespinne, von der aus die Wege nach Saarau, Raaben, Tarnau, Hohenposeritz, Schönfeld und Kallendorf ausgingen. Eine zweite Wegespinne entstand später, als das Dorf sich nach Saarau zu ausdehnte, am Südwestende, von wo aus die Wege nach Saarau und Neu-Sorgau sowie ein Weg zum Bahnwärterhaus ausgingen. Das war aber erst nach 1550, als Neu-Sorgau gegründet war. 1576 werden 20 Bauern mit 21 Hufen genannt, was auch die ursprüngliche Anzahl bei der Gründung gewesen sein dürfte. Jeder Bauer besaß also eine Hufe = 100 Morgen, nur ein Bauer hatte 2 Hufen = 200 Morgen. Die restlichen 287 ha wurden in zwei größere Güter aufgeteilt, eine Erbscholtisei und ein Rittergut, deren ursprüngliche Größe sich nicht mehr feststellen lässt. Dazu kam im Lauf der Zeit ein weiteres Vorwerk, der Karlshof, etwa einen halben km auf Kallendorf zu gelegen. Alle drei bestanden bis in die Neuzeit; 1785 werden sie als „drei Vorwerke“ erwähnt, 1845 als „ein Vorwerk, ein Lehngut“, in unserer Zeit waren alle drei zu einem Rittergut vereinigt, das auch noch 204 ha Bauernland dazu erworben hatte.

Neben den Bauerngehöften errichtete man noch verschiedene andere Gebäude, so den Gerichtskretscham, eine Wassermühle, eine Brauerei, da der Ort schon mehr als 7½ km von der nächsten Stadt entfernt lag und daher nicht mehr unter das Meilenrecht fiel, und ein Brechhaus, in dem der geerntete Flachs gebrochen wurde. In späterer Zeit, wohl im 18. Jahrhundert, kam eine Windmühle dazu, die bereits 1785 und dann nochmals 1845 erwähnt wird. Sie stand auf dem „Windmühlenberg“ am Wege nach Neu-Sorgau. Der letzte Müller, W. Gerstmann, der um 1890 auch die Raabenmühle gekauft hatte, baute neben die große Mehlmühle noch eine kleine für Schrot und Graupen, die beide vom Volk „Mutter und Tochter“ genannt wurden. Als um die Jahrhundertwende infolge der übermächtigen Konkurrenz der modernen Großmühlen das große Mühlensterben in Schlesien einsetzte, blieben auch die beiden Konradswaldauer Mühlen nicht davon verschont und stellten ihren Betrieb um 1900 herum ein. Der Mühlacker, auf dem man Braunkohle gefunden hatte, wurde an Kulmiz-Saarau verkauft. Das Rittergut richtete im 18. Jahrhundert auch eine Ziegelei ein, geeigneten Rohstoff fand man genügend in den Tonlöchern der Gemarkung in Richtung Saarau. Schon im Mittelalter stand Konradswaldau mit seiner Schafzucht an vorderster Stelle des Kreises, 1845 hatte es 1282 Schafe, die im Karls-

hofe untergebracht waren. Er hieß deswegen auch die „Schäferei“. Vor dem 2. Weltkriege besaß das Gut keine Schafe mehr.

Das große Bauerndorf erhielt bei der Gründung keine Kirche, sondern wurde der benachbarten alten Kirche in Hohenposeritz zugeteilt, wohin die Konradswaldauer Katholiken noch zu unserer Zeit gehörten. Das Areal der Gemeinde und auch des Rittergutes war sehr groß, denn man hatte den ganzen Wald bis auf geringe Reste am Raabenberg, am Tempelberg und bei Tarnau gerodet. 1885 betrug der Wald, der ehemals die ganze Gemarkung bedeckt hatte, nur noch 13 ha bei der Gemeinde und 38 ha beim Dominium, i. g. also 51 ha bei einer Flur von 812 ha. Daher errichtete die Gutsherrschaft drei Außenstellen, um im Zuge einer Innensiedlung das Land besser ausnützen zu können. Dicht vor dem Dorfe entstand ein Vorwerk, der Karlshof (Karlshof), dicht an der Grenze nach Kallendorf wurde die Kolonie Neu-Sorgau gegründet und an der Grenze nach Tarnau die Kolonie Freudenthal (1535). Neu-Sorgau entstand um 1550 und erhielt seinen Namen vom mittelhochdeutschen Wort zarge, das die Seitenwand oder Seiten-einfassung bedeutet. Der Ortsname Neu-Sorgau bezeichnet also die Lage an der äußersten Gemarkungsgrenze. Die südlichsten Häuser von Neu-Sorgau stoßen auch an die Kallendorfer Grenze. Freudenthal liegt als Gegenstück dazu unmittelbar an der Grenze von Tarnau. Während der Karlshof ein Vorwerk mit einigen Gebäuden war, hatten Freudenthal und Neu-Sorgau mehrere Wohnhäuser. 1885 werden für Freudenthal 6 Wohnhäuser und 32 Einwohner genannt, dazu eine Wassermühle, für Neu-Sorgau 17 Häuser mit 88 Einwohnern. 1845 dagegen umfaßte es ein Vorwerk und 12 Häuser; demnach war das Neu-Sorgauer Vorwerk zwischen 1845 und 1885 aufgesiedelt worden. Beide Kolonien gehörten immer zur Herrschaft Konradswalda.

1297 wird Konradswalda zum ersten Mal schriftlich erwähnt mit Hufenverfassung und Form der Steuer als Geldzehnt. Grundherr war damals der Ritter Tyzcho. Scheinbar hat der Herzog 1276, als der Pitschener Zipfel zu Breslau kam, die Grundherrschaft einem Ritter übergeben oder verkauft. Im Norden grenzte Konradswalda an das Grüssauer Klosterdorf Raaben. Die Grenze, die im Wald verlief, war wohl nicht genau genug bezeichnet, jedenfalls entstand 1324 ein Streit zwischen dem Kloster Grüssau und dem Ritter Heinrich von Predel in Konradswalda. Dieser verzichtete schließlich auf den Wald und erhielt dafür vom Kloster einen Zins von 4 Mark, den das Klosterdorf Hohgiersdorf zahlte. Außerdem lieferten die Mönche dem Ritter und seiner Frau jährlich ein Gewebe weißen Klostertuches (die Zisterzienser trugen weißen Habit), das den Wert von 60 Groschen haben mußte. Von den weiteren Konradswaldauer Grundherrn und Rittergutsbesitzern ist folgendes bekannt: 1353 Conrad von Czirn. Er nannte sich auch in verschiedenen fürstlichen Briefen und Urkunden, in denen er als Zeuge fungierte, Konrad von Konradswalde, sonst Czirn genannt. 1423 finden

wir das im Schweidnitzer Lande reich begüterte Geschlecht von Schellendorf als Besitzer und zwar die Gebrüder Thyme und Konrad von Schellendorf. 1432 ist genannt Hermann von Czetaryz (Czettritz) „auf Konradswalde gesessen“. Er nahm 1410 am Feldzuge des Deutschen Ritterordens gegen Polen und Litauer teil, jedoch wissen wir nicht, ob er auch 1410 in der Schlacht von Tannenberg mit gekämpft hat. Er war 1432 Unterhauptmann zu Schweidnitz und wurde dann ein gefürchteter Raubritter. 1444 wird er als „ärger Landesbeschädiger“ genannt. Hundert Jahre später sind es die Mühlheims, die aus Puschkau stammten, dann Laasan besaßen und 1548 auch Konradswaldau. Es war George von Mühlheim, der seine Rechte auf das Obergericht und die Urbarien nachweisen mußte. Wie schon gesagt, hatte das Rittergut das Braurecht, da es mehr als $7\frac{1}{2}$ km von Schweidnitz oder von Striegau entfernt lag. Auch das Obergericht über Leben und Tod besaß der Gutsherr. Daher haben also mit Bestimmtheit eine Staupsäule als Wahrzeichen der niederen Gerichtsbarkeit (über „Haut und Haar“) und ein Galgen als Zeichen der höheren (über „Hals und Hand“) in und bei dem Dorfe gestanden, von beiden ist jedoch keine Spur mehr vorhanden, auch der Flurname Galgenberg nicht mehr.

1550 gehörte Konradswaldau dem Ritter Hans von Stiebitz. Sein Grabstein befindet sich in der katholischen Pfarrkirche zu Striegau¹), „Hans Sthibitz von Mertzdorf auf Konritzwalde“. Ihm gehörte also auch das benachbarte Klein-Merzdorf; seinen Wohnsitz hatte er jedoch in Konradswaldau. Er scheint seinen Besitz dem Ritter Julius von Adelsbach verkauft und sich nach Striegau zurückgezogen haben, wo er 1560 starb. 1568 war Besitzer von Konradswaldau der Ritter Julius von Adelsbach, dessen Geschlecht aus Adelsbach bei Waldenburg stammte. Er wird noch einmal 1572 als Zeuge in einer Urkunde des Landeshauptmanns von Schweidnitz-Jauer erwähnt. Ihm gehörte auch Niklasdorf bei Striegau. 1573 starb er wie sein Vorgänger ebenfalls in Striegau. Auch sein Grabstein befindet sich in der Stiegauer Pfarrkirche. „1573 . . . von Adelsbach und Nickelsdorf auf Konradswalde leit allhier begraben.“ Sein Sohn scheint bei seinem Tode noch unmündig gewesen zu sein, denn 1576 ist seine Frau als Besitzerin von Konradswaldau genannt, „Frau Adelspachin zu Conradswalde“. Ihr folgte ihr Sohn, dessen Vornamen wir nicht mehr wissen, schließlich Gottfried von Adelsbach 1594, wohl der Enkel des Julius von Adelsbach. Auch ihm gehörten Konradswaldau und Niklasdorf. Er wird noch 1619 als Besitzer erwähnt. 1653 war Grundherr der Ritter Friedrich von Motschelnitz. Wahrscheinlich hat unter dieser Familie Konradswaldau den Dreißigjährigen Krieg mitgemacht, in dem es böse mitgenommen wurde. Eine Nachricht von 1641 sagt: ²⁾ „Freudenthal gantz wüste.“ Konradswaldau

²⁾ Martin Treblin, Verzeichnis der 1641 abgebrannten und verwüsteten Dörfer des Welchbildes Schweidnitz (Beiträge zur Siedlungskunde im ehemaligen Fürstentum Schweidnitz. Darstellungen und Quellen Bd. 6 (1908).

und Neu-Sorgau sind zwar im Verzeichnis der abgebrannten Dörfer von 1641 nicht genannt, hatten aber auch schwer gelitten. Wir wissen das aus einem Visitationsbericht über die Hohenposeritzer Kirche, wo es aus dem Jahre 1667 heißt:³⁾ „Conradswalde, wo die Bauern 7½ Scheffel Weizen und ebenso viel Hafer als Kirchenzehnten geben, die anderen Äcker sind bis jetzt noch unbebaut. Das Dominium bezahlt von seinen Äckern nichts. Es ist derselbe Baron von Monteverques, der die andere Hälfte des Patronats für sich beansprucht.“ Damals hatte also das Dominium neben dem Dominium Hohenposeritz das Patronat über die dortige Kirche.

Während des langen Krieges war der Kaiserliche Generalwachtmeister Baron Ludwig von Monteverques⁴⁾ mit seinen Truppen mehrmals in der Schweidnitzer Gegend gewesen. Sie hatte ihm so gut gefallen, daß er nach dem Kriege dableb und am 8. März 1650 „die gantz verwüsteten Domantzer Güter“ für 29000 Taler kaufte. Drei Jahre später rundete er seinen Besitz durch den Erwerb der Nachbargüter Konradswaldau, Neu-Sorgau und Freudenthal ab, Kaufpreis 9000 Taler. Dann ging er daran, seinen fast restlos zerstörten Besitz wieder aufzubauen. Seine zweite Frau Sophia Maximiliana, geb. Gräfin von Nostitz, war seine Universalerbin, überlebte ihn und heiratete in zweiter Ehe den Grafen Hermann von Oppersdorf, in dessen Familie die Güter bis 1705 blieben. Dann ging Konradswaldau an Johann Ferdinand von Carwath über, später an die Familie von Wallenberg. 1727 wurde ein Adelsdiplom für Ernst Gottlieb Ducius von Wallenberg auf Conradswalde ausgestellt. Der Besitzer Melchior Ducius von Wallenberg war bereits 1722 gestorben, seine Witwe Sophie Elisabeth, geb. von Knobelsdorf erbte die Güter und heiratete in zweiter Ehe den preußischen Obersten Samuel Adolf von Winterfeld. Sie wurde 1733 zum zweiten Mal Witwe und heiratete in dritter Ehe einen Grafen von Nostitz. Das Gut Konradswaldau ging dann an dessen Neffen über, die es an Johann Adolf von Knobelsdorf verkauften. 1785 wird dieser noch als Besitzer erwähnt.

Am 15. August 1760, nach der Schlacht von Liegnitz, vereinigten sich bei Striegau die österreichischen Armeekorps des Feldmarschalls Daun und des Generals von Lascy, die am 16. August nach Konradswaldau abzogen. Weitere Nachrichten aus dem 7jährigen Kriege fehlen. 1845 waren Konradswaldau und Ingirmsdorf im Besitz der Landgräfin von Fürstenberg, die in Wien wohnte und ihre Güter durch Inspektoren bewirtschaften ließ. Schließlich gingen beide Güter in den Besitz des Herrn von Kulmiz auf Saarau über, 1880 war es Dr. phil. Paul von Kulmiz. Er war 1886 Reichstagsabgeordneter und gehörte zur Kommission der

³⁾ Joseph Jungnitz, Visitationsberichte der Diözese Breslau, Bd. 1 (Breslau 1902) S. 675 unter Domanze.

⁴⁾ L. Radler, Domanze, Jahrbuch Bd. 48 (1969), S. 21 f.

General-Kirchen- und Schulenvision der evangelischen Diözese Striegau. Der letzte Besitzer der Rittergüter Konradswaldau und Ingamsdorf war Carl Adolf von Kulmiz. Zum Dominium gehörten das Vorwerk Karlshof, genannt die Schäferei, eine Gärtnerei, eine Schmiede, eine Stellmacherei, eine Bäckerei, eine Brennerei und bis zur Gründung der Genossenschaftsmolkerei in Saarau auch eine Molkerei sowie ein Brechhaus.

In den Besitzverhältnissen der Bauern ergaben sich im Laufe der Zeit mannigfache Veränderungen. Die Zahl der wohl ursprünglichen Bauern (20) war 1576 noch vorhanden; 1785 waren es nur noch 9, dafür aber 17 Gärtner (Steller). Die Grundherrschaft hatte also einen erheblichen Teil des Bauernlandes, vor allem nach dem Dreißigjährigen Kriege, als „wüst“ und „erledigt“ eingezogen und zum Rittergut zugeschlagen, etwa 200 ha, und einen anderen Teil des Bauernlandes zu Stellen verkleinert. Die Zahl der Bauern ging nochmals im 19. Jahrhundert von 9 auf 5 zurück, schließlich kaufte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Dominium nochmal 3 Bauerngüter auf, schlug den Acker aber nicht wie früher zum Rittergut, sondern übergab die Güter drei selbständigen Bauern als Siedler. Damit gab es bis 1934 nur noch zwei selbständige Bauern im Dorfe. Das heutige Rittergut, das aus dem alten Rittergut, dem Lehngut, der Erbscholtisei und einer Reihe von Bauerngütern entstanden war, umfaßte 1885 491 ha, davon 368 ha Acker, 52 ha Wiese, 38 ha Wald; 1892 dagegen nur noch 478 ha, man hatte also 13 ha verkauft oder abgesiedelt. So umfaßte 1892 das Dominium Konradswaldau 331 ha Acker, 33 ha Wiese, 25 ha Wald, 2 ha Wasser, insgesamt 399 ha, das Rittergut Freudenthal 61 ha Acker, 4 ha Wiese, 10 ha Wald, zusammen 79 ha. Die Statistiken⁵⁾ geben folgendes an: Im Jahre 1576 gab es 20 Bauern mit 21 Hufen, im Jahre 1785 drei Vorwerke, 9 Bauern, 17 Gärtner, 32 Häusler, 1 Wassermühle, 1 Windmühle, 316 Einwohner. Im Jahre 1845: 63 Häuser, 1 herrschaftliches Schloß, 1 Vorwerk, 1 Lehngut (bis 1900 im Rittergut aufgegangen), 476 Einwohner, davon 47 Katholiken. 1885 hatte die Gemeinde 321 ha (156 ha Acker, 15 ha Wiese, 13 ha Wald), 91 Häuser, 1078 Einwohner (855 evangelisch, 223 katholisch). Ein Teil der Flur wurde von der Industrie in Saarau genutzt. Zur Gemeinde gehörten Freudenthal mit 6 Wohnhäusern und 32 Einwohnern sowie Neu-Sorgau mit 17 Häusern und 88 Einwohnern. Der Gutsbezirk umfaßte 491 ha, 4 Wohnhäuser, 167 Einwohner (147 evang., 20 kath.). Der Karlshof hatte ein Wohnhaus und 12 Einwohner. 1939 zählte Konradswaldau 1522 Einwohner. Das Schloß, 1845 zum ersten Mal erwähnt, wurde kurz vorher im klassizistischen

⁵⁾ 1576: Verzeichnis der Bauern und Hufen 1576 bei Martin Treblin wie Anm. 2. 1641: wie Anm. 2. 1785: Fr. A. Zimmermann, Beyträge zur Beschreibung von Schlesien Bd. 5. 1845: J. G. Knie, Alph.-statist.-topograph. Übersicht der Dörfer, Flecken, Städte und andere Orte der Kgl. Preuß. Provinz Schlesien (Breslau 1845). 1885: Gemeindelexikon der Provinz Schlesien. 1892 Handbuch des Grundbesitzes der Provinz Schlesien.

Stil erbaut. Es hat einen rechteckigen Grundriß, besitzt drei Stockwerke mit flachem Dach, an den Schmalseiten steht je ein Treppenhausturm. Vom Schloß nur durch den Tarnebach getrennt, liegt die Schloßgärtnerei. Der Schloßpark zieht sich an der Tarne entlang bis nach Freudenthal hin. Südlich des Schlosses befindet sich der große Gutshof mit der Brauerei.

Wieviele Handwerker im Mittelalter im Dorfe lebten, wissen wir nicht mehr; es waren neben dem Müller und Brauer sicher auch noch andere wie Bäcker, Fleischer, Schuhmacher, Stellmacher, Schmied, denn Konradswalda lag außerhalb der Bannmeile und konnte daher die für das Dorf notwendigen Handwerker ansiedeln. Nach Einführung der Gewerbefreiheit ließen sich weitere Handwerker nieder, 1845 waren es 20. Leider wird ihr Beruf nicht genannt. 1939 waren es neben den schon genannten herrschaftlichen Handwerkern noch zwei Schuhmacher, drei Tischler, drei Bäcker, zwei Fleischer, ein Friseur, ein Sattler, zwei Schmiede, ein Fahrradschlosser, ein Maurer, ein Bautechniker, der Maurerpolier Bruno Kleinwächter⁶⁾ und ein Kolonialwarenhändler. Im Laufe der Zeit wurde außer dem alten Gerichtskreischaam, der aus der Gründungszeit des 13. Jahrhunderts stammte, noch ein zweites Gasthaus mit Fleischerei eingerichtet. Die Orte Konradswalda und Ingirmsdorf bildeten einen Amtsbezirk. Südwestlich des Schlosses mitten im Dorf liegt ein Teich, etwa 350 m lang und 50 m breit, der von der Straße Konradswalda—Schönfeld auf einem Damm mit einer Steinbogenbrücke überschritten wird. Auf dem Tempelberge lag ein Wasserreservoir für die Gemeinden Saarau, Konradswalda und Eckendorf. Das Wasserwerk an der Bagerschanze, auf Kallendorfer Gebiet gelegen, pumpte das Wasser in das Reservoir auf dem Tempelberge, von wo aus die genannten Orte mit Wasser versorgt wurden.

Die Industrialisierung Saaraus und sein Werden zu einem Ort mit 3500 Einwohnern hatte auch für das benachbarte Konradswalda weitreichende Folgen. Die Arbeiter fanden in Saarau keine Wohnung mehr und zogen daher in die Nachbardörfer. So steigerte sich die Einwohnerzahl Konradwaldaus von 471 des Jahres 1845 auf 1522 des Jahres 1939. Damit gehörte der Ort zu den größten im Kreise. Etwa 80 % der Bewohner war in der Industrie von Saarau und auch Schweidnitz beschäftigt; der Rest bestand aus Landarbeitern, Gewerbetreibenden und Handwerkern. Ferner wuchs nun das Dorf mit seinen vielen neuen Arbeiterwohnungen auch räumlich und zwar vorwiegend nach Saarau zu. Die Saarauer Chamottefabrik lag bereits auf Konradswaldauer Gebiet, desgleichen ein großer Tonschacht nördlich der Eisenbahn. Im Südwestteil hatten sich die Häuser von Konradswalda und Saarau bereits auf wenige 100 Meter genähert, und die Dörfer wären in ab-

⁶⁾ Ihm und dem Lehrer Alfred Frickmann aus Konradswalda verdanke ich eine Reihe von Angaben über das Dorf.

sehbarer Zeit ineinander übergegangen. 1843 wurde die Bahnlinie Breslau—Freiburg gebaut und nördlich des Dorfes vorbeigeführt. Einen Bahnhof konnte man nicht errichten, da der von Saarau zu nahe liegt. Weil der Bahnstrang das Konradswaldauer Wegenetz durchschnitt, mußte man an drei Wegeübergängen Bahnwärterhäuser bauen.

Im 16. Jahrhundert schlossen sich Gutsherrschaft und Gemeinde der Lehre Martin Luthers an und hielten sich weiterhin zu der ebenfalls protestantisch gewordenen Kirche in Hohenposeritz. Als diese 1654 den Katholiken zurückgegeben werden mußte⁷⁾, hielten sich die Konradswaldauer zur weiter entfernten Friedenskirche in Schweidnitz. Nun wurde Schlesien im Jahre 1742 preußisch, und der neue Landesherr Friedrich II. gestattete den evangelischen Schlesiern, sich eigene Kirchen zu bauen, Bethäuser genannt. Auch die Herrschaft von Konradswalda bemühte sich um ein Bethaus, wozu der König auch seine Erlaubnis gab. Als bald ging man an den Bau heran, der am 18. 8. 1743 eingeweiht wurde. Am 22. 7. 1742 schon fand der erste evangelische Gottesdienst im „Schüttboden“ des Schlosses durch den Kircheninspektor Pastor prim. Scharff aus Schweidnitz statt. Das Patronat übernahm das Dominium mit zwei Dritteln Baulasten, eingepfarrt wurden Konradswalda, Neu-Sorgau, Freudenthal, Kallendorf, Tarnau, Ingramsdorf, Klein Merzdorf, Raaben, Pitschen, Sasterhausen und zeitweise Niklasdorf. Von ihnen trugen Konradswalda, Neu Sorgau, Tarnau, Klein Merzdorf und Ingramsdorf die vollen Kirchenlasten; den vierten Teil der Lasten übernahmen Kallendorf, Raaben, Sasterhausen, 8 Hauswirte in Pitschen, 6 Hauswirte zu Niklasdorf. Diese schieden nach dem Jahre 1845 wieder aus dem Pfarrverbande aus und hielten sich zu Peterwitz. Die Dörfer Kallendorf, Raaben, Sasterhausen brauchten nur den vierten Teil der Lasten übernehmen, da sie überwiegend katholisch waren (sie gehörten dem Kloster Grüssau). 1925 umfaßte⁸⁾ die evangelische Kirchgemeinde Konradswalda 2270 Seelen, davon hatten Konradswalda, Neu-Sorgau, Freudenthal 1265. Das massive Bethaus hatte von Anfang an einen stattlichen Turm, etwa 25 m hoch, mit durchbrochener Aussicht, und einen „Zwiebelhelm“. Innen liefen um das Kirchenschiff zwei Chorgalerien. Im selben Jahre 1743 erbaute man neben dem Bethaus auch ein Pastorenhaus, das man 1924 umbaute. Ein alter Bericht lautet:⁹⁾ „Vor einiger Zeit wurde gelegentlich der Reparatur

⁷⁾ Eine Nachricht aus dem Ende des 17. Jahrhunderts besagt (Jahrbuch Bd. 48, S. 29), daß die in Domanze amtierenden Jesuiten die Besitzerin von Domanze, die Gräfin von Oppersdorf, veranlaßten, „mit ihren Kindern soviel Weizen zu säen, als für die Hostien in den fünf Kirchen notwendig waren“ (Domanze, Hohenposeritz, Konradswalda, Schmellwitz, Groß-Merzdorf). Konradswalda hatte aber nie eine katholische Kirche. Wahrscheinlich hielten die Jesuiten dort in einem Raum des Schlosses Gottesdienst ab.

⁸⁾ G. Hultsch, *Silesia sacra, Hist.-stat. Handbuch über das evang. Schlesien*, Band 2 (1953).

⁹⁾ Aus dem Turmknopf der evang. Kirche in Konradswalda (Tägliche Rundschau, Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, Jahrgang 1961, Nr. 4 vom 28. 2.).

des Turmes der evangelischen Kirche in Konradswaldau der Turmknopf geöffnet und hierbei eine kupferne Schachtel mit Schriftstücken und eine Anzahl Münzen vorgefunden. Die Münzen, nur Silbermünzen, waren vorzüglich erhalten, einige stammten aus dem Jahre 1744. Auf den Papierumhüllungen standen die Namen der Geber, mitunter mit Widmung, z. B. „Anna Elisabeth von Littwitz“, oder „Anno 1744 den 18. Septembris aus aufrichtigem Herzen zu künftigem Andenken 2 gute Groschen von Gottlieb Kunky p. t. Wirthschafts-Schreiber bey Tit. plen. Herrn Obrist-Lieutenant von Winterfeld allhier in Conradswaldau“. Außer der obengenannten Dame und Pastor Lemberg erscheinen nur Beamten und Domestiken der Grundherrschaft als Geschenkgeber. Die Münzen sind 15- und 6-Groschenstücke, die im Avers das Bild Friedrichs des Großen und im Revers den preußischen Adler tragen. Von den Schriftstücken stammen zwei aus dem Jahre 1744, in welchem Jahre der Knopf aufgesetzt worden ist und zwei aus dem Jahre 1817, in welchem der Turm einer Reparatur unterworfen wurde. Von den ersten beiden Urkunden ist die eine von dem ersten Pastor an der Kirche, Johann George Lemberg, die andere von dem Amtmann Beer verfaßt. Die letztere begnügt sich mit der Aufzeichnung der Handwerker, die an dem Turme gearbeitet haben. Die Schrift des Pastors Lemberg ist eine Chronik, welche die wichtigsten Ereignisse in Staat, Kirche und Gemeinde im 18. Jahrhundert bis zum Jahre 1744 registriert. Diese Chronik ist in dem vom Pastor Johann Samuel Hoefer im Jahre 1817 verfaßten Schriftstück fortgesetzt. Das vierte Schriftstück endlich, aus demselben Jahre stammend, ist eine Sammelliste, enthaltend die Namen aller Personen, welche damals freiwillige Beiträge zur Renovation des Turmes gespendet haben. Die Sammlung hatte 248 Taler 20 Silbergroschen ergeben.“

Als 1827 die Ackerteilung durchgeführt wurde, erhielt der Pastor 1 Morgen 65 Quadratruten Land als Pfarracker. Die Gemeinde hatte das Recht, drei Kandidaten vorzuschlagen, von denen der Patron einen auswählte. Pastoren waren: (nach Otto Schultz, Predigergeschichte des Kirchenkreises Striegau, 1938 und Mitteilung von Johannes Grünewald).

1742 7. 10. – † 25. 12. 1757 Lemberg, Johann George, geb. 30. 3. 1703 in Bergstraße bei Meffersdorf, ordiniert in Breslau 19. 9. 1742.

1758 – 1777 Buchold, Johann Gotthard. Wahrscheinlich Sohn des 1748 in Gugelwitz-Merschwitz gest. Pastors Johann Christoph Buchold.

1777–1820 Hoefer, Johann Samuel Benjamin, geb. 10. 1. 1746 in Liebenau bei Schwiebus, ord. in Breslau 25. 11. 1777, † 20. 10. 1820.

1821 – † 11. 8. 1853 Taeubner, Karl Sigismund.

1854 – 1857 Nagel, Martin, geb. 3. 12. 1821 in Hirschberg, † 28. 3. 1857.

1857 16. 8. – 30. 9. 1869 Pavel, Albert Gustav Hermann, geb. 16. 11. 1824

in Kauern Kreis Ohlau, ord. Breslau 17. 8. 1857. Pastor in Gränowitz-Graendorf vom 6. 10. 1869 bis † 30. 12. 1889.

1870 1. 1. – † 29. 4. 1902 Wiese, Friedrich Wilhelm Alexander Vinzenz, geb. 3. 6. 1841 Tschiltsch (Berghöhe), Kreis Grottkau, ord. 16. 12. 1869, Superintendent 1880 – 1900.

1902 1. 12. – † 7. 4. 1920 Minßen, Johann, geb. 8. 10. 1868 in Breslau, ord. daselbst 25. 9. 1896, Pfarrvikar Primkenau (1. 10. 1896), 1. 9. 1899 Pfarrverweser in Freiburg. Liebenthal Kreis Löwenberg ab 1. 6. 1901. Hilfsvikar in Konradswaldau ab 1. 12. 1901.

1920 1. 12. – 31. 3. 1927 Kliesch, Georg, geb. 9. 7. 1896 in Landeshut, ord. in Breslau 8. 7. 1921. Vom 1. 5. 1920 bis 1. 4. 1927 in Konradswaldau, Leiter der Stadtmission Breslau 1. 4. 1927 – 30. 10. 1928. In Nieder-Rosen Kreis Strehlen vom 1. 12. 1928 bis 1. 4. 1932. In Ohlau vom 1. 4. 1932 bis 1. 10. 1936, dann i. R. in Schreiberhau, † 12. 2. 1959 in Aachen, verh. am 12. 2. 1924 mit Erika von Kulmitz, geb. 19. 11. 1893 in Saarau, † 11. 10.

1958 in Aachen. Sie stammte aus der Familie von Kulmiz, Verwandte des Generalfeldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke auf Kreisau. Den Kulmiz verdankte Saarau den Aufstieg vom kleinen Ort des 18. Jahrhunderts mit etwa 100 Einwohnern zum zweitgrößten Dorf des Kreises mit 3156 Bewohnern (von den Polen zur Stadt erhoben). Sie begründeten die umfangreiche Saarauer Industrie und besaßen die Rittergüter Raaben, Sasterhausen, Konradswaldau, Ingamsdorf und das Schloß Saarau. Ferner richteten sie das nach Maria von Kulmiz genannte Marienhaus für den Gottesdienst ein und stellten es „zur Verfügung“. Eingeweiht am 16. 12. 1913.

1927 1. 7. – 30. 4. 1936 Leder, Gottfried, geb. 30. 3. in Smolna Kreis Rybnik, ord. 15. 7. 1925, 1936 nach Gleiwitz, 1936 Breslau-Herzoghufen, 1947 Görlitz, † 1. 11. 1963.

1936 1. 7. – 1945 Rosenblatt, Armin, geb. 22. 9. 1904 Nassadel Kreis Kreuzburg, ord. Breslau 6. 1. 1934, darauf Pfarrvikar in Zawadzki O/S, Andreashütte. 1945 Wahmbeck Kreis Northeim, 1949 Wildemann/Oberharz, 1956 Celle. † 29. 4. 1977 in Celle. ○○ 4. 3. 1934 Waltraut Wiedemann.

Pastor Wiese war auch Superintendent des Kirchenkreises Striegau, wozu auch Konradswaldau gehörte. Er hielt die Festpredigt am 11. November 1883 in Striegau anlässlich des 400jährigen Geburtstages Martin Luthers. Vor dem zweiten Weltkriege wirkte an der Konradswaldauer Kirche vertretungsweise auch der aus Saarau gebürtige Vikar Alfred Fürle. Der Kirchendiener und Glöckner Robert Friedrich tat über 50 Jahre lang Dienst. Bis 1945 waren die jeweiligen Schulleiter zugleich auch Organisten. Die wenigen Katholiken (1845 waren es 47, 1885 243) hielten sich seit der Gründung zur Kirche in Hohenposeritz, die früher selbständige Pfarrei war, seit 1654 aber Filialkirche von Ingamsdorf.

Gleichzeitig mit der Erbauung von Kirche und Pastorenhaus wurde auch eine evangelische Schule eingerichtet. Das Schulhaus erbaute man noch vor 1785, wo es zum ersten Mal erwähnt ist. Diese „alte Schule“ stand noch zu unserer Zeit neben der Kirche. Früher amtierte ein Lehrer an der Schule, in die 1845 noch die Kinder von Pitschen kamen, jedoch nur im Sommer; im Winter gingen sie nach Klein-Merzdorf, wo der Konradswaldauer Lehrer Nachmittagsunterricht hielt. Nach 1900 reichte das alte Schulgebäude, das man mehrmals durch Anbauten vergrößert hatte, doch nicht mehr aus, so daß man 1909 ein neues Schulhaus errichten mußte. 5 Lehrer waren dort tätig, bis 1920 eine sechste Lehrerstelle eingerichtet werden mußte, da die Zahl der Kinder bis zu 350 zugenommen hatte. Bis 1935 nahm die Zahl wieder ab, so daß man nur noch vier Lehrkräfte benötigte. Es war eine Gemeinschaftsschule, in die auch die katholischen Kinder aus Konradswaldau gingen. Im Februar 1945 kam Konradswaldau ins unmittelbare Frontgebiet. Die Russen stießen vor bis zur Linie Strehlitz, Frauenhain, Domanze, Tarnau, Laasan. Damit geriet Konradswaldau unmittelbar hinter die deutsche Hauptkampfelinie. Mitte Januar schon waren die ersten Flüchtlingsstrecken aus dem Kreise Oels durch den Ort gezogen, Ende Januar zog man die letzten Männer zwischen 50 und 60 Jahren zum Wehrdienst ein. Als die Russen in die Nähe kamen, mußte die Zivilbevölkerung den Ort verlassen, eine Gruppe zog durch die Tschechoslowakei, eine andere in die Gegend von Königgrätz, weitere wiederum blieben im Waldenburg-Gebiet oder in der Grafschaft Glatz. Nach dem Kriegsschluß kehrte nur die Hälfte der Evakuierten nach Konradswaldau zurück. Inzwischen hatte sich eine Abteilung Russen im Ort niedergelassen, die eine Herde kranker Pferde betreute. Im Juni 1945 erschienen die ersten Polen und enteigneten die Grundstücksbesitzer sowie mit wenigen Ausnahmen auch die Wohnungsinhaber. Anfang August 1946 wurde die erste Gruppe von etwa 250 Personen von den Polen vertrieben, kam in die britische Besatzungszone und wurde im Raum Salzgitter-Braunschweig untergebracht. Der zweite Transport, der ein Vierteljahr später abging, blieb in der sowjetisch besetzten Zone in der Gegend von Bautzen und Zittau. Die beiden letzten Konradswaldauer Familien kamen erst nach zwölfjährigem Zwangsaufenthalt in Muhrau bei Striegau und Grunau bei Schweidnitz auf Grund der Familienzusammenführung in den Jahren 1957/58 nach der Bundesrepublik.

LUDWIGSDORF · LAURICHENDORF

Gründung

Ludwigsdorf gehörte zu den Dörfern des Kreises Schweidnitz, die den größten Waldbesitz hatten (336 ha). Früher war der Wald noch umfangreicher, denn er bedeckte das gesamte Areal von Ludwigsdorf (959 ha).

Dieses war um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein Teil des Grenzwaldes, der sich längs der Sudeten entlangzog und die Grenze gegen Böhmen schützte. Er war größtenteils fast undurchdringlicher Wald, einzelne schwächere Stellen waren durch Verhaue und Hindernisse verstärkt. Menschliche Ansiedlungen gab es darin kaum, höchstens einige Jäger- und Fallenstellerposten und kleine Orte in den Flußauen eines Tales. Gegen Mitte des 13. Jahrhunderts verlor der Grenzwald seine militärische Rolle, da diese nun die neu entstehenden, gut befestigten Städte übernahmen. So gab der Herzog den Wald zur Besiedlung frei, und von nun an wurden große Teile in mühseliger Arbeit gerodet und in Ackerland umgewandelt, große Bauerndörfer entstanden auf dem ehemaligen Waldboden. Die Siedler kamen meist aus Obersachsen, Thüringen, Hessen und Franken und wußten schon von ihrer Heimat her mit dem Wald umzugehen.

In drei Keilen ging man nun im südwestlichen Teil des Schweidnitzer Landes an den Wald heran, der hier etwa bis zur heutigen Eisenbahnlinie Striegau—Schweidnitz—Reichenbach reichte. Im Schlesiertale drangen die deutschen Siedler von Nieder-Weistritz aus vor. Den Auftrag dazu gaben die Grafen von Würben; die Ausführung übernahmen die Würbenschen Lehnslieute Ritter Burkhard von Nieder-Weistritz (Gründer von Burkersdorf) und der Schulze Gerhard, Gründer von Hohgiersdorf. Daneben entstanden im Schlesiertale noch weitere Dörfer, deren Gründer wir nicht mehr kennen. An der äußersten Südwestgrenze gründete der Ritter Lutzmann das langgestreckte Waldhufendorf Leutmannsdorf¹⁰⁾, und in der Mitte stießen die deutschen Siedler von dem schon bestehenden Kreisau aus vor. Dabei scheinen sie eine Lücke oder Ausbuchtung des Grenzwaldes bei Wierischau benutzt zu haben, denn Wierischau leitet seinen Namen vom Heidekraut ab, das ja nicht im Walde, sondern auf einer Waldlichtung oder auf einer weniger fruchtbaren Stelle wächst. Die Besiedlung unterstand dem Ritter Laurich und dem Schulzen Ludwig, der ebenfalls ein Ritter gewesen sein könnte. Beide führten das Besiedlungswerk im Auftrage des Herzogs durch, dem der Wald gehörte. Zunächst wurde die Gemarkung der beiden neuen Dörfer abgemessen und gegen Leutmannsdorf im Süden sowie im Norden und Westen gegen die neu entstehenden Dörfer Esdorf, Ohmsdorf, Ober-Weistritz, Breitenhain, Michelshof abgegrenzt. Auch nach Osten zu wurde nun eine genauere Gemarkungsgrenze gegen die schon bestehenden Dörfer Kreisau und Wierischau gezogen. Die Größe der neuen Ludwigsdorfer Gemarkung können wir berechnen. 1305 heißt es im Gründungsbuch¹¹⁾ des Bistums

¹⁰⁾ L. Radler, Beiträge zur Geschichte des Schweidnitzer Kämmereidorfers Leutmannsdorf, Jahrbuch 54/1975, S. 38 f.

¹¹⁾ Cod. Dipl. Sil. Bd. 14 (1889).

Breslau (Liber fundationis): „Item Ludwigsdorf 5 marcas, solvit II et dimidiam marcam“ = Ebenso zinst Ludwigsdorf 5 Mark, bezahlt aber nur $2\frac{1}{2}$ Mark. Da immer eine Hufe eine Viertelmark Zins zahlte, so umfaßte damals Ludwigsdorf 20 Hufen (eine Mark Zins auf 4 Hufen, 5 Mark Zins also auf 20 Hufen). In Waldgegenden wurde mit der Waldhufe (fränkische oder Königshufe) zu 25 ha vermesssen, d. h. Ludwigsdorf umfaßte 20 Hufen mit 500 ha Land. Da das heutige Ludwigsdorf aus dem alten Ort des 13. Jahrhunderts und einem Teil des Nachbardorfs Laurichendorf durch Zusammenlegung entstand und 959 ha umfaßt, so gehörten demnach zu Laurichendorf mindestens 459 ha. Daß 1305 Ludwigsdorf nur die Hälfte der Zinsen zahlte, anstatt 5 Mark nur $2\frac{1}{2}$, zeigt, daß damals erst die Hälfte des Landes gerodet war. Von der Waldblöße von Wierischau aus lief der Weg nach Südwesten etwa anderthalb Kilometer weit in den Wald hinein. Am Endpunkt dieses Weges, der dann bis Burkersdorf verlängert wurde, errichtete der Gründer Ludwig ein Rittergut; daran schlossen sich die Bauernhöfe nach Norden in Richtung Schwengfeld und nach Südwesten in Richtung Leutmannsdorf an.

1576 sind¹²⁾ für Ludwigsdorf 22 Bauern und 11 Hufen genannt. Wenn sich seit der Gründungszeit im 13. Jahrhundert bis 1576 nicht allzuviel verändert hat, so können wir annehmen, daß die Gemarkung von 20 Hufen in Ludwigsdorf wie folgt aufgeteilt wurde: 11 Hufen zinspflichtiges Bauernland, 1 Hufe für die Kirche (1885 sind für sie genannt 75 Morgen nebst Pfarr- und Kirchwald), 8 Hufen für Rittergut und Scholtisei. Die Scholtisei hatte aber 1939 nur noch 32 ha = 124 Morgen, ist also früher erheblich größer gewesen, vermutlich 3–4 Hufen groß = 300 bis 400 Morgen. Jeder Ludwigsdorfer Bauer scheint eine halbe Hufe = 50 Morgen erhalten zu haben. Dieselbe Entwicklung beobachten wir auch im Nachbardorf Leutmannsdorf. Dort hatten 86 Bauern 43 Hufen. Zahl und Größe der Ludwigsdorfer Bauerngüter änderten sich im Laufe der Zeit stark; 1785 waren es nur noch 11, 1939 nur noch 9 Güter. Der Ort wurde als Waldhufendorf angelegt, in die Dorfmitte kamen Rittergut und später die Kirche mit Pfarrhaus als Zentrum; daran schlossen sich in langer Reihe rechts und links des Weges, der am Bach entlang führt, die Bauerngüter. Jeder Hof hatte ursprünglich seinen gesamten Acker unmittelbar hinter den Gebäuden. In langen schmalen Streifen zog sich dann das Bauernland bis zur Gemarkungsgrenze hin, was besonders gut noch bei Bögendorf zu erkennen ist. In Ludwigsdorf kann man diese alte Flureinteilung nur noch im Oberdorf beobachten, während sie sich im Niederdorf im Lauf der Zeit fast völlig verwischt hat¹³⁾.

¹²⁾ Für die statistischen Angaben s. Anm. 2, 5, 8.

¹³⁾ Meßtischblatt 5264 Bad Charlottenbrunn, 5265 Reichenbach.

Ludwigsdorf ist zum ersten Mal 1263 als Ludwigi villa erwähnt, also etwa zur gleichen Zeit wie Leutmannsdorf gegründet. Der Gründer Ludwig gab dem Ort seinen Namen, 1263 Ludwigi villa, 1305 Ludwigsdorf, 1369 Ludwigesdorff, 1370 Ludwici villa, 1376 Lodwici villa, 1576 Ludwisdorff. Im Schweidnitzer Kreise hatte der Ortsname noch einen Vetter in Ludwigsdorf, das dann in Pilgramshain (bei Striegau) aufging. Der Weg Wierischau-Ludwigsdorf wurde nun bis Micheldorf verlängert, und daran gründete nun der Ritter Laurich im Westen von Ludwigsdorf noch einen weiteren neuen Ort, geschützt durch eine Burg, die er auf dem heutigen Schloßberge südlich des Kleinen Höllberges anlegte. Damit war das Schlesiertal, das ja eine wichtige Durchgangsstraße durch das Gebirge bildete, von zwei Burgen geschützt, der Kynsburg und der Laurichenburg, wobei letztere wohl nur als Außenfort der größeren und stärkeren Kynsburg gedacht war. Am Wege zwischen Laurienberg und Eichberg zog sich nun das neue Gebirgsdorf hin, das Ritter Laurich in Größe von mindestens 459 ha anlegen ließ und dem er ebenso wie seiner Burg seinen Namen Laurich gab. Laurischdorf, Laurichendorf, Laurischdorf, Lauerdorf, Lauersdorf, Lauersberg, Laurienberg, Laurienburg, Laurienschloß, mundartlich schon 1305 Lurkendorf; alle diese Namensformen kommen vor. Näheres über Ort, Anlage, Größe, Zahl der Bauern usw. wissen wir nicht, da das Dorf restlos vom Erdboden verschwunden ist. Wir kennen nur seine Größe von über 460 ha und wissen, daß es eine Kirche hatte. 1305 heißt es im Liber fundationis unter den bischöflichen Zinsdörfern des districtus circa montana (Bezirk am Gebirge): Item ecclesia de Lurkendorf dimidiā marcam = die Kirche von Laurichendorf zinst $\frac{1}{2}$ Mark, also muß die Widmut der Kirche zwei Hufen = 200 Morgen groß gewesen sein.

Die Kirchen

Beide Orte, sowohl Ludwigsdorf als auch Laurichendorf, hatten also ihre eigenen Pfarrkirchen. Die zu Ludwigsdorf hatte eine Hufe, die zu Laurichendorf zwei Hufen als Widmut erhalten. Bei beiden dürfte die Widmut zunächst meist aus Wald bestanden haben, wie dies noch zu unserer Zeit bei der katholischen Kirche in Ober-Weistritz der Fall war. Die Kirche von Laurichendorf ist nur ein einziges Mal im Jahre 1305 erwähnt, dann nicht mehr¹⁴⁾. Sie wurde wahrscheinlich zusammen mit dem Dorf im Hussitenkriege (1419–1434) zerstört und nicht mehr aufgebaut, als um 1548 der Ort neu entstand. Die Widmut von zwei Hufen wurde von der Gutsherrschaft Ludwigsdorf eingezogen.

Etwas mehr wissen wir von der Kirche in Ludwigsdorf. Auch sie wird zum ersten Mal sehr spät erwähnt, erst 1370 in einem Zinsbriefe¹⁵⁾,

¹⁴⁾ Mit Namen ist kein Pfarrer von Laurichendorf bekannt.

¹⁵⁾ H. Neuling, Schlesiens Kirchorte und ihre kirchlichen Stiftungen bis zum Ausgange des Mittelalters (1902).

scheint also nicht gleich bei der Gründung erbaut zu sein wie die Kirche im Nachbardorfer Laurichendorf, sondern erst später im 14. Jahrhundert. Daher erhielt sie wohl auch mit nur einer Hufe¹⁶⁾ die Hälfte der Widmut der Laurichendorfer Kirche; anscheinend war der Grund und Boden infolge des Aufbaus von Ludwigsdorf schon knapp geworden. Den Geistlichen des Jahres 1370 kennen wir mit Namen, es war „Georgius, altarista in Ludwici villa prope Swidnicz“. Ein Altarist setzte einen Ortspfarrer voraus. Mehrere Dörfer z. B. Queitsch Kreis Breslau hatten einen Nebenaltar mit einem Altaristen, den die Stifterfamilie des Altars bestellte und sich dadurch ein dauerndes Andenken sicherte. Ein Altarist konnte gleichzeitig mehrere Altarbenefizien haben, z. B. eins in der Stadt, ein weiteres auf dem Dorf, denn selten lagen Verpflichtungen für eine tägliche Messe auf einem Altarbeneficium. Außerdem konnte der Altarist diese durch einen anderen Priester erfüllen lassen, war also nicht an einen Wohnsitz gebunden. Sechs Jahre später wird die Ludwigsdorfer Kirche in einer Urkunde des Kardinals Johann von St. Marcus (14. Januar 1376) im Archipresbyterat Schweidnitz (im Dorfe Lodwici villa) erwähnt.

1399 erhob eine Reihe von Geistlichen des Archipresbyterats Schweidnitz Protest gegen den Peterspfennig, darunter die Geistlichen Nicolaus und Conradus Czetas altarista von Lodwici villa. Nikolaus scheint der Pfarrer gewesen zu sein, Conradus sein Kaplan. Der Familienname Czetas deutet auf einen Angehörigen der Ritterfamilie von Czetritz hin. Während der Reformationszeit wurde der Ort Ludwigsdorf und mit ihm die Kirche protestantisch.

Näheres wissen wir nicht, auch über die dortigen Pastoren sehr wenig. Nur zwei Namen sind bekannt: Vor 1600 war Petrus Gerlach aus Halle an der Saale Pastor in Ludwigsdorf (sein Vater Christian, Dr. med. und Pro-Consul in Halle). Sein Sohn Christoph G., der als Schweidnitzer 1617 in der Frankfurter und 1618 in der Wittenberger Universitätsmatrikel steht, war seit 1621 Pastor in Schreibendorf bei Landeshut. Die Leichenpredigt auf dessen Sohn Jeremias Gerlach († 1672 als Pastor von Schlichtingsheim) enthält ausführliche Personalangaben, u. a. auch Namen und Herkunft seines Ludwigsdorfer Großvaters. Das älteste Taufbuch von Schweidnitz nennt unter den Paten des 18. VIII. 1608 Johann Laurentius, Pastor zu Luttwigsdorff, womit wohl nur das bei Schweidnitz gelegene Dorf gemeint sein kann. (Mitteilung von Johannes Grünewald). Im Dreißigjährigen Kriege wurde Ludwigsdorf fast völlig zerstört. Nach dem Kriege waren nur noch einige Leute im Ort vorhanden, die Kirche war abgebrannt. 1653 mußten alle Kirchen des Schweidnitzer Landes den Katholiken übergeben werden, was der Kaiser als oberster Lehnsherr des Fürstentums angeordnet hatte (Kirchenreduktion). Am 19. Dezember 1653 erschien die Reduktionskommis-

¹⁶⁾ 1885 sind genannt 75 Morgen nebst Pfarr- und Kirchwald.

sion und stellte für Ludwigsdorf folgendes fest: „Ludwigsdorf steht dem gewesten Obristleutnant Kottulinsky und Hans Christoph von Rothkirch zu. Es waren noch etliche Untertanen vorhanden, aber die Kirche verbrannt.“ 1667 war die Kirche noch nicht wieder aufgebaut, denn als in diesem Jahre die gesamte Diözese Breslau visitiert wurde, fertigte man für Ludwigsdorf keinen Visitationsbericht an.

Jedoch baute man später die Kirche wieder auf, denn 1702 ist der Pfarrer Franz Riescher zu Ober-Weistritz und Ludwigsdorf erwähnt. 1785 wird die Kirche als „eine katholische zu Schwengfeld gehörige Filialkirche“ bezeichnet. Die Pfarrei blieb demnach also erloschen; es waren ja kaum Katholiken im Ort. Die Kirche teilte man der Schwengfelder zu, die selbst wiederum eine Filialkirche von Dittmannsdorf war. Infolgedessen wird 1845 die Ludwigsdorfer Kirche auch als Filiale von Dittmannsdorf bezeichnet, Patron Dominium. Damals lebten 40 Katholiken im Dorf. 1885 waren es 63 in der Gemeinde, 25 im Gutsbezirk, zusammen 88. 1839 erfolgte eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse. Als 1744 in Leutmannsdorf eine evangelische Kirche errichtet wurde, übernahm der Schweidnitzer Magistrat das Patronat, Mitpatron wurde das Dominium Leutmannsdorf, eingepfarrt Leutmannsdorf, Groß- und Klein-Friedrichsfelde und Ludwigsdorf. Dieses übernahm den vierten Teil der Lasten unter dem Vorbehalt, später ein eigenes Kirchsystem auf Grund des übernommenen katholischen Kirchgebäudes zu errichten. 1839 erklärte man die katholische Gemeinde in Ludwigsdorf als erloschen, die wenigen Katholiken wurden nach Ober-Weistritz umgepfarrt und das Kirchengebäude der evangelischen Gemeinde Ludwigsdorf übereignet. Diese aber gründete keine eigene Pfarrei, sondern bildete die Doppelgemeinde Leutmannsdorf-Ludwigsdorf, die 1925 zusammen 2773 Seelen umfaßte, darunter 512 Evangelische in Ludwigsdorf. Dort wurde alle drei Wochen und an hohen Feiertagen Gottesdienst gehalten. Vor dem Altar lag eine alte Grabstätte (Gruft) mit Deckstein, Wappen und Namen. Ein Hauptmann Kuno Friedrich von der Hagen liegt dort beigesetzt. Er stammte aus der Gegend von Rathenow in der Mark Brandenburg, war 29 Jahre alt und fiel am 21. Juli 1762 beim Sturm auf die Leutmannsdorfer Schanzen. Seine Braut schenkte der Ludwigsdorfer Kirche die Glocken. Die kleine Kirche liegt unterhalb des Gutshofes und ist von einem Friedhof umgeben, den eine 2 bis 3 Meter hohe Steinmauer umschließt. Ein neuer Friedhof an der Wierischauer Hohle unweit der Kirche in sehr schöner Lage wurde um das Jahr 1924 vom Besitzer des Ludwigsdorfer Rittergutes gestiftet. Unter einer Eichengruppe war das Erbbegräbnis der Familie von Websky vorgesehen. Frau Elisabeth von Websky, die Ehefrau des Besitzers, fand dort 1925 im Alter von 56 Jahren ihr Grab. Ein steinernes, roh behauenes Sühnekreuz stand außerhalb der Kirchhofsmauer hinter dem Eingang am Kirchhoftor und erinnerte an einen Totschlag und seine Sühne. Schon sehrzeitig, um das Jahr 1760, erhielt

der Ort eine eigene Schule, die bereits 1785 in einem eigenen Schulhause untergebracht war. Dort amtierte damals ein Lehrer, später mehrere. Die „alte Schule“ lag an der rechten Straßenseite oberhalb der neuen Schule, die 1890 erbaut wurde.

Guts- und Grundherrschaft

Der erste Grundherr von Laurichendorf war der Ritter Laurich, der sich dort eine Burg erbaute. Dieser und seinem neuen Dorfe gab er auch seinem Namen. 1424 war das Dorf im Besitz des Ritters George Schwenkenflegel, der es laut einem Kgl. Lehnbrief an den Ritter Heinze von Ronow, Sohn des verstorbenen Tymen von Ronow, verkaufte. Die Ritterfamilie von Ronau hatte damals als Nachfolger der Grafen von Würben im Schweidnitzer Lande Fuß gefaßt und besaß um diese Zeit Würben, Teichenau, Nitschendorf, Nieder-Giersdorf und nun also auch Laurichendorf. Der Ort wurde wahrscheinlich im Hussitenkriege zerstört, denn von 1440 bis 1548 wird er nirgends mehr erwähnt. Auch über die Besitzer und Grundherren des 14. und 15. Jahrhunderts ist uns nichts weiter bekannt.

Etwas mehr wissen wir von der Herrschaft Ludwigsdorf. 1393 hieß der Besitzer Niklas von Betsch, der zugleich auch Leutmannsdorf besaß. Seine Söhne Kunz, Heinz und Niklas sind als Besitzer von Ludwigsdorf im Jahre 1423 erwähnt; von den Gebrüdern Betsch gelangte der Ort an die Familie von Seidlitz, bei der er bis zum Jahre 1599 blieb. Im einzelnen waren die Besitzer: 1510, 1530 und 1534 George von Seidlitz, am 15. Juni 1547 sind drei Namensträger als Urkundenzeugen genannt, Hannus Seidlitz zu „Ludwigsdorff“, Friedrich Seidlitz zu „Weißdritz“ (Ober-Weistritz) und Melchior Seidlitz zu „Borckersdorff“ (Burkersdorf), Hoferichter zu Schweidnitz. Alle drei waren Brüder oder wenigstens nahe Verwandte. 1548 erfolgte eine Überprüfung, ob sich das Braurecht und die höhere Gerichtsbarkeit rechtmäßig in der Hand der Grundherrschaft befanden. Beide Rechte wies Hanns von Seidlitz für Ludwigsdorf nach. Er baute auch das zerstörte Laurichendorf wieder auf, dessen Grundherrschaft er oder sein Vorgänger erworben hatte. Wir besitzen aus dem Jahre 1548 ein Verzeichnis¹⁷⁾ von neu erbauten Dörfern und Gütern, das der Kgl. Kommission übergeben wurde. Es heißt darin: „Hanns Seidlitz von Ludwigsdorff hat ein neu erbautes dorf innerhalb zwelf jarenn zu bauen angefangen, leit zwo meylen von der stadt Schweidnicz daselbst.“ Dieses Dorf muß Laurichendorf gewesen sein, das etwa zwei Meilen von der Stadt entfernt lag. Demnach hatten also beide Orte, Laurichendorf und Ludwigsdorf, im 16. Jahrhundert dieselbe Herrschaft. 1553, 1568 und 1594 ist Friedrich von Seidlitz genannt,

¹⁷⁾ bei Treblin (Anm. 2).

wohl ein Sohn des oben erwähnten Hanns von Seidlitz. Er kaufte zu seiner Herrschaft Ludwigsdorf und Laurichendorf auch noch das Dorf Nieder-Giersdorf vom bisherigen Besitzer, dem Ritter Dieprand von Nimptsch auf Stephanshain. Friedrichs Großvater, George von Seidlitz auf Ludwigsdorf, lebte noch 1568 und ist als Mitbesitzer von Hartau Kreis Waldenburg genannt. Die Familie von Seidlitz besaß¹⁸⁾ in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Dörfer Ludwigsdorf, Laurichendorf, Nieder-Giersdorf, Burkersdorf, Hartau, Ober-Weistritz, Ohmsdorf, Schlesierthal, Reußendorf. 1567 hatte Adam von Seidlitz ein „Stück Holz zu Laurischdorf“ gekauft. Aus dem Jahre 1579 ist ein Kgl. Lehnsbrief über Ohmsdorf, Schlesierthal und Laurichsdorf erhalten, wonach David von Seidlitz diese drei Orte an die Gebrüder Abraham und Timotheus von Seidlitz abtritt. David (nach einer anderen Quelle Daniel) von Seidlitz hatte Laurichsdorf von George von Seidlitz um 1560 erhalten, wohl in gemeinsamen Besitz mit Friedrich von Seidlitz, der vielleicht sein Bruder war. Aus dem Jahre 1583 stammt ein Aufbietungsurteil über die drei Dörfer. Der Besitzer trug sich also schon mit Verkaufsgedanken. 1585 wurde ein Wehrbrief für diese Dörfer für Wiglas von Schindel ausgestellt, der aber schließlich nur Ohmsdorf erwarb, während Laurichsdorf zunächst bei Adam von Seidlitz blieb, der auch Burkersdorf und Ober-Weistritz besaß. Er verkaufte aber 1591 ein „Stück Gehölz“ zu Laurichsdorf an Konrad von Niemitz, der es bereits 1600 an Wiglas von Schindel auf Ohmsdorf und Barzdorf weiter veräußerte. Dieser erwarb dann auch den Ort Schlesierthal. Um dieselbe Zeit ging auch Ludwigsdorf der Familie von Seidlitz verloren, denn 1599 verkaufte Friedrich von Seidlitz den Ort an Heinrich von Peterswalde, Besitzer von Schwengfeld, der ihn aber nur sieben Jahre hindurch behielt und schon 1607 an Wolf von Rothkirch weiterverkaufte. Die Familie von Rothkirch besaß damals Schwengfeld, Leutmannsdorf mit Friedrichshof und Nieder-Vorwerk und Ludwigsdorf. 1617 noch war Wolf (Wolfram) von Rothkirch Besitzer von Ludwigsdorf. Der Großgrundbesitzer Wiglas von Schindel starb 1622, und seine umfangreichen Besitzungen wurden geteilt. Schlesierthal und Ohmsdorf kamen an den ältesten Sohn Karl, Georg Rudolf erhielt Ober-Weistritz und Breitenhain, der jüngste Sohn Wylas bekam Burkersdorf, Hildebrand und Gottfried teilten sich in das Gut Hermannsdorf im Fürstentum Liegnitz. An wen Laurichendorf fiel, ist nicht mehr bekannt. 1650 besaß es George Heinrich von Schindel, der Besitzer von Ludwigsdorf. Dieses war damals geteilt, Ober-Ludwigsdorf gehörte dem George Heinrich von Schindel, Nieder-Ludwigsdorf dagegen der Frau von Tschirnhaus auf Gräditz.

¹⁸⁾ Ein anderer Angehöriger des Geschlechts, Sigismund von Seidlitz, besaß 1550 die Dörfer Schmellwitz, Protschkenhain (Dreisteine), Kratzkau, Petersdörfel bei Wenig-Mohnau, Klettendorf, Groß-Merzdorf, Jakobsdorf, Altenburg, Eckersdorf, Bunzelwitz und Alt-Jauernick (alle in der näheren und weiteren Umgebung von Schweidnitz) und als Pfandbesitz auch die Grüssauer Klosterdörfer Kallendorf, Bertholdsdorf, Raaben und Hohgiersdorf und war damit der größte Grundbesitzer des Kreises.

Im Laufe des 30jährigen Krieges wurden Laurichenschloß und Laurichendorf völlig zerstört und dem Erdboden gleichgemacht. Sie wurden nicht mehr wiederaufgebaut, sondern ihr Areal zum Teil dem benachbarten Ludwigsdorf, zum anderen Teil zu Ober-Weistritz geschlagen, was umso einfacher war, da Ludwigsdorf und Laurichendorf demselben Grundherrn, dem George Heinrich von Schindel, gehörten. Das erfolgte um das Jahr 1650. Durch die Zusammenlegung von Rittergut Ludwigsdorf und Areal von Laurichendorf wurde Ludwigsdorf mit 585 ha fünftgrößtes Rittergut im Kreise Schweidnitz hinter Kohlhöhe (680 ha), Berghof-Mohnau (624 ha), Domanze (608 ha), und Stephanshain (597 ha). Die Trümmer der Laurichsburg verfielen ganz; 1845 standen an der Stelle der Burg ein Jägerhaus und zwei alte Linden. Zu unserer Zeit erinnerte nur noch der Name „Schloßberg“ an die alte Burg des 13. Jahrhunderts. Fast das gesamte Areal der Gemeinde Laurichsdorf wurde aufgeforstet, daher gehörte das Rittergut Ludwigsdorf mit 214 ha Wald zu den waldreichsten Rittergütern des Kreises (Ober-Bögendorf 246 ha, Ober-Weistritz 384 ha). 1785 schon war Laurichendorf auf keiner Karte mehr zu finden. Der dichte Wald hatte jede Spur des Dorfes verwischt. Nur an einer Stelle im Walde, bei der „Reimnitzwiese“, gab es noch Spuren eines Kirchhofs, und auf der Leutmannsdorfer Grundsseite gab es einen Weg mit Namen „Lauersdorfer Viebig“ (Viehweg), was vermuten läßt, daß es der ordentliche Weg von Leutmannsdorf nach dem untergegangenen Laurichsdorf war. Erhalten ist der Flurname „Laurien-Berg“, während der Ortsname Laurichsdorf bis zum Jahre 1795 noch in einigen Aufzeichnungen als „Dorf und Anteil Laurichen-dorf“ erwähnt wird. Dann erlischt er auch in schriftlichen Nachrichten.

Ludwigsdorf war um 1650 in zwei Teile geteilt, 1694 kam das ganze Dorf in den Besitz des Georg Rudolf von Schindel auf Ober-Weistritz, der das Ludwigsdorfer Niederdorf von einem Tschirnhaus auf Petersdorf kaufte. Georg Rudolf von Schindel war mit Helena Barbara Gräfin von Hochberg verheiratet. Er hinterließ fünf Kinder, von denen sein Sohn Hans Wylas Ludwigsdorf erhielt. 1700 hieß der Besitzer Heinrich Adolf von Schindel, ihm folgte seine Gemahlin Johanna Eleonore, geb. von Kuhlhaus. 1740 befand sich Ludwigsdorf in der Hand des Feldmarschalls Freiherrn Johann Christoph von Seherr-Thoß auf Tannhausen, der in diesem Jahre auch Burkersdorf und Friedersdorf dazukaufte. Außerdem gehörten ihm noch Charlottenbrunn, Tannhausen, Blumenau, Erlenbusch (alle Kreis Waldenburg). Er war österreichischer Feldmarschall, Kaiserlicher Geheimer Rat, Gouverneur von Mähren und Österreichisch-Schlesien, Oberst eines Kürassierregiments. Verheiratet war er in erster Ehe mit Clara Johanna Gräfin von Burgstall († 15. August 1720) in zweiter Ehe mit Charlotte Maximiliane Gräfin von Pückler, der Gründerin des Bades Charlottenbrunn. Während des Ersten Schlesischen Krieges wurden ihm auf Befehl Friedrichs II. alle Güter weggenommen, da man ihm als Kaiserlichen Feldmarschall nicht

traute, doch er erhielt sie schon 1742 wieder. Er starb am 14. Januar 1743 in Brünn. Seine Nachfolger im Besitze von Ludwigsdorf waren Karl Heinrich von Seherr-Thoß auf Schönfeld und Schwengfeld und 1754 Karl Friedrich Siegmund Freiherr von Seherr-Thoß auf Lässig. Darauf kam das Dorf an Karl Wilhelm Peter von Seherr-Thoß auf Schwengfeld und 1785 an dessen Schwester Marie Eleonore, verh. von Prittitz. Damals besaß das Dorf zwei Vorwerke, 1845 waren es sogar drei. Um diese Zeit war es bereits in den Besitz des Kaufmanns Martin Websky in Wüstegiersdorf übergegangen, der es im Jahre 1840 für 82.400 Taler gekauft hatte. Im Besitz der Familie Websky, die dann geadt wurde, blieb Ludwigsdorf bis zur Vertreibung¹⁹⁾. 1910 ging das Rittergut durch Erbteilung in den Besitz des Dr. Viktor von Websky-Karlsdorf über, der ein hervorragender Landwirt war und viele Ehrenämter bekleidete. So war er z. B. viele Jahre lang Vorsitzender des Vorstandes der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Im Alter von 83 Jahren starb er als Heimatvertriebener im November 1952 in Regensburg.

Das Rittergut Ludwigsdorf hatte 1885 eine Gesamtgröße von 585 ha, davon 214 ha Wald. Dazu lagen weitere 90 ha im Gemeindegelände Micheldorf und Leutmannsdorf. Die Landwirtschaft des Rittergutes zeichnete sich besonders durch Anbau von Gerste (Hochzucht), Rüben sowie durch Schafzucht und eine rotbunte Herdbuchherde aus. Langjähriger Verwalter dieses landwirtschaftlichen Musterbetriebes war der Inspektor Hampel bis etwa 1926, dann verwaltete der zweite Sohn des Besitzers Viktor von Websky das Gut bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Er starb als Hauptmann in russischer Gefangenschaft im Alter von 51 Jahren in einem Lazarett bei Stalingrad 1951. Sein älterer Bruder Peter von Websky fiel ebenfalls als Hauptmann 1942 im Alter von 44 Jahren. Der dritte und jüngste Sohn des Besitzers, der als Erbe von Ludwigsdorf vorgesehen war, verwaltet zur Zeit (1961) ein Sägewerk in Laasphe/Westfalen. Von jeher zeichnete sich das Dominium durch eine große Schafzucht aus. 1845 z. B. besaß es 1290 Stück. Zwei Dominalhäuser unweit der Schäferei, die später als Wohnungen für die Lohngärtner umgebaut wurden, bezeichnete man noch als Brechhäuser, in denen man früher den Flachs brach. Der Flachsanbau in Ludwigsdorf muß sehr bedeutend gewesen sein, denn als einziges Dorf im Schweidnitzer Land besaß es zwei Brechhäuser.

Der Forst

Ludwigsdorf wurde auf Waldboden angelegt, und daher mußten Acker und Dorfflur erst mühsam durch Rodung des Waldes im 13. und 14.

¹⁹⁾ Eine Reihe von Mitteilungen verdanke ich Herrn Wolfgang von Websky (aus Esdorf-Schwengfeld) und dem letzten Revierförster von Ludwigsdorf Georg Hübner. Besonders danke ich Herrn Pfarrer Johannes Grünwald, der wie immer meine Aufsätze ergänzt hat, vor allem inbetreff der evangelischen Kirchen und Pastoren.

Jahrhundert geschaffen werden. Um 1300 stand mit noch etwa 250 ha die Hälfte des Waldes, der später auch noch weiter gerodet wurde. Inzwischen erhielt der Forst durch das Areal von Laurichendorf, das völlig aufgeforstet wurde, sowie durch Aufforstung einer Berglehne im Osten des Dorfes, des sogenannten Neuwaldes, weiteren Zuwachs. Nach 1885 wurde der Forst von 214 ha bis auf etwa 400 ha vergrößert. Er erstreckte sich von der Grenze Esdorf mit einigen Unterbrechungen durch Feld bis zur katholischen Kirche in Micheldorf Kreis Waldenburg. Die Höhenunterschiede betrugen 200 bis 570 Meter. Der prächtige Ludwigsdorfer Grund mit seinen Steilhängen am Eichberg und anderen Stellen wird noch manchem alten Wanderer in guter Erinnerung sein. Die „Schwindelbuche“ mit den sechs Wegabzweigungen und den Ruhbänken lud stets zu einer Rast ein. Die „Schwindelbuche“ hat ihren Namen in der Zeit nach 1870 erhalten. Damals trafen sich regelmäßig alle 14 Tage die Forstleute der angrenzenden Forstreviere Ludwigsdorf, Ober-Leutmannsdorf, Micheldorf, Ober-Weistritz, Breitenhain und Schlesierthal zum „Gedankenaustausch“. Meist wurde ein Fäßchen Bier aus der Talmühle, die heute im Wasser der Schlesiertalsperre versunken ist, herbeigeschafft, und so vergingen die Stunden an der „Buche“ immer sehr schnell. Da beim Erzählen der Jagdgeschichten von dem „Jägerlatein“ reichlich Gebrauch gemacht wurde, entschlossen sich die Förster einstimmig, die Buche „Schwindelbuche“ zu nennen. Der Taufakt soll damals „gebührend“ gefeiert worden sein. 50 Jahre später lachte man auch in Schweidnitz herzlich über die Schwindelbuche. Ursache war der damalige Oberbürgermeister Cassebaum. Da auch der beste Bürgermeister meist nicht alles halten kann, was er seinen Bürgern verspricht, so prangte eines schönen Tages an unserer Schwindelbuche ein schön gemaltes, großes Schild, worauf stand: „Cassebaum“. Vorsorglich hatte man es in großer Höhe angebracht, wo es schwer zu erreichen war, so daß es erst nach vier Wochen wieder verschwand.

Der Forst des Rittergutes Ludwigsdorf wurde von 1820 ab von einer alten Försterfamilie in vier Generationen betreut. Es war der seltene, wenn nicht überhaupt einmalige Fall, daß Urgroßvater, Großvater, Vater und Sohn denselben Forst bewirtschaften durften. Zu erwähnen ist noch das geschlossene Jagdrevier des Rittergutes, das zu Zupachten der Jagden Gemeinde Leutmannsdorf Grundseite und Ober-Leutmannsdorf eine Größe von etwa 8000 Morgen hatte und einen sehr guten Wildbestand, darunter auch Rotwild, aufwies. Die Moltkekiefer am Neuwald auf der Wierschauer Seite war ein Lieblingsplatz des Generalfeldmarschalls von Moltke, der ja in Kreisau wohnte und mit seinen Nachbarn, den Besitzern von Esdorf-Schwengfeld und Ludwigsdorf, befreundet war. Gegenüber der ehemaligen Wassermühle befand sich „die ganz alte Försterei“, die bis 1845 vom Förster bewohnt war. Dann wurde sie mehr an den Wald 400 Meter südlich von Ludwigsdorf ver-

legt und diente als „Revierförsterei Ludwigsdorf“. Auf den Landkarten ist sie als „alte Försterei“ bezeichnet. Aus forstlichen und jagdlichen Gründen nahm das Rittergut 1880 noch eine Hilfsförsterei (Neue Försterei) in Ober-Leutmannsdorf Nr. 1 (Gänsegurgel) in Betrieb.

Die Bauern

Bei der Gründung des Dorfes wurde ein erheblicher Teil des Areals, vermutlich 4 Hufen = 400 Morgen, für eine Erbscholtisei abgezweigt. Diese wird 1845 auch als Freischoltisei bezeichnet. Im Laufe der Zeit verkleinerte sie sich bis auf 32 ha, jedoch gehörte zu ihr noch das „Langergut“ mit etwa 20 ha. Dieses wurde um 1920 verkauft und an eine Anzahl Ludwigsdorfer Landwirte aufgeteilt. Eine alte Fichte, die „Scholzenfichte“ westlich Ludwigsdorf auf der Höhe 391, erinnert noch daran, daß das Langergut einst zur Scholtisei gehörte. Der letzte Besitzer des „Scholtisei-Gutes“ war Wilhelm Heiber, ein früherer Besitzer hieß Langer. Zur Scholtisei gehörte seit alters der Gerichtskreischaum, der auch das Brennereirecht besaß, was 1845 erwähnt wird. Bis etwa 1900 wurde dort auch noch gebrannt. Das Brennereirecht erlosch wohl um dieselbe Zeit, als der Kreischaum von der Scholtisei losgelöst wurde. Eine Brauerei, auch 1845 erwähnt, gehörte dem Dominium. Gegenüber der Kirche stand die alte „herrschaftliche Brauerei und Brennerei“. Demnach hat also Ludwigsdorf zeitweise zwei Brennereien besessen. Der Braumeister Wurzler, ein Original im Erzählen, aber auch im Schimpfen, damals weitbekannt als der „alte Wurzler“, wirkte dort über 50 Jahre bis etwa 1902. Gegen 1909 erbaute man auch das Gasthaus neu. An der Chausseekreuzung im oberen Dorfteil steht der Gerichtskreischaum, der früher der Scholtisei gehörte, dann aber von ihr getrennt wurde.

Wir können annehmen, daß bei der Gründung 22 Bauern angesetzt wurden, die noch 1578 vorhanden waren. Dann aber änderte sich die Besitzverhältnisse, eine ganze Reihe Bauerngüter wurden zusammengelegt oder zerschlagen, von der Herrschaft als „erledigte Lehen“ besonders nach dem Dreißigjährigen Kriege eingezogen oder auch aufgekauft, andere Bauerngüter wurden zu Stellen verkleinert. 1785 war die Zahl der Bauerngüter auf die Hälfte, auf 11, gesunken, die Zahl der Steller auf 24 gestiegen. 1939 betrug die Zahl der Bauern nur noch 9, die der Steller 20. Zwei größere Güter mit großem Waldbestand wurden um das Jahr 1800 von Gütermaklern aufgekauft und aufgeteilt. Es waren das ehemalige „Christophgut“ und das ehemalige „Langergut“. Die Makler verkauften die Gebäude mit einem Teil des Ackers an Interessenten, die restlichen Ackerstücke in kleinen Parzellen an andere Landwirte. Den damals absolut unwirtschaftlichen und unverkäuflichen Wald bot man schließlich dem Rittergut an, das auch den größten Teil ankaufte, um den Eigenbesitz abzurunden. Diese Waldstücke hatten

eine Größe von je 30 ha. Sie behielten meist als Bezeichnung die Namen der früheren Besitzer, z. B. Christophlehne und Christophgrund. Eine Wiese, die im Christophbusch lag, hatte seit jeher die Bezeichnung „Judenwiese“ und sollte an den damaligen Gütermakler erinnern. Weitere Waldbezeichnungen waren Langergut, Langerkippe.

Die Handwerker

Von Handwerkern, die im Mittelalter in Ludwigsdorf lebten, wissen wir nichts, außer daß bereits bei der Gründung eine Wassermühle angelegt wurde. 1785 gab es zwei Wassermühlen, die aber nach 1845 nicht mehr arbeiteten. Die Niedermühle lag am Ausgang des Dorfes nach Esdorf zu, der trockengelegte Mühlteich war noch vorhanden. Zu den Wassermühlen kam nach 1845 noch eine Windmühle hinzu, von der aber auch nichts mehr vorhanden ist. 400 Meter westlich der Revierförsterei befindet sich der Mühlberg, wo früher die Windmühle stand. Sie lag auf der planierten Bergkuppe. Durch die Einführung der Gewerbefreiheit um 1810 ließen sich in dem großen Bauerndorf auch eine Anzahl Handwerker nieder. 1845 werden 14 Handwerker und Händler genannt; leider wissen wir nicht, welche Gewerbe diese 14 ausübten. Auch 43 Webstühle „zu unterschiedlichen Zeugen“ arbeiteten damals im Ort. Um 1900 waren noch mehrere Webstühle in Betrieb, der letzte arbeitete bis etwa 1930 und stand im „Gemeindehaus“. Der langjährige Nachtwächter und Gemeindebote Oswald Hoffmann stammte aus einer alten Weberfamilie aus Leutmannsdorf und webte noch sehr begehrte und haltbare Stuben- und Treppenläufer. Gegenüber der Gastwirtschaft befand sich ein Kaufladen, dessen langjähriger Besitzer der Kaufmann Gustav Jung war. Das kinderlose Ehepaar galt als sehr reich und wurde in einer Septembernacht 1920 auf bestialische Weise beraubt und ermordet. Den Raubmörder konnte man nicht ermitteln. An Gewerbebetrieben wären zu nennen: eine Tischlerei, eine Stellmacherel, eine Schmiede, dessen Inhaber Meister Eifler als „Viehdoktor“ bekannt war, eine Bäckerei, eine Gärtnerei, ein Maurermeister und Bauunternehmer (der Sohn Baumeister Wilhelm Pohl hatte in Schweidnitz ein großes Baugeschäft).

Flurnamen

1) das Gemeindehaus. 2) das Brechhaus (2 Häuser). 3) der Mühlberg, Standort der Windmühle. 4) die Galgeneiche auf der Höhe 287,4; 300 m südlich der Chausseegabelung Ohmsdorf—Ludwigsdorf auf der Gemarkungsgrenze Ludwigsdorf—Ober-Weistritz. 5) davor die Galgenwiese. Beide Flurnamen zeigen, daß die Herrschaft die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod (über „Hals und Hand“, höhere oder Blutgerichtsbarkeit) besaß, deren Kennzeichen der Galgen war. Der Erbscholze hatte die

niedere Gerichtsbarkeit; ihr Zeichen war die Staupsäule, von der aber nichts mehr vorhanden ist. 6) Kretschamberg, der einst zum Gerichts-kretscham gehörte. Dort endete am 10. 9. 1913 das letzte Kaisermanöver. 7) das Langergut. 8) die Scholzenfichte. 9) das Scholtisei-Gut. 10) das Christophgut. 11) die Christophlehne. 12) der Christophgrund. 13) die Judenwiese. 14) die Langerkippe. 15) die Reimnitzwiese. 16) der Schloßberg. 17) der Eichberg. 18) der Laurienberg. 19) der Neuwald. 20) die alte Försterei. 21) die neue Försterei. 22) der Hahlberg. 23) die Schwindelbuche. 24) der Hurengraben, der von Dirnen als Strafarbeit ausgeschachtet wurde. 25) der Kohlbach. 26) die Ziegelei. 27) die alte Schule. 28) der alte Friedhof. 29) der neue Friedhof. 30) die Pfarrwidmut. 31) die Wierischauer Hohle. 32) die herrschaftliche Brauerei und Brennerei. 33) der Gerichtskretscham. 34) die ganz alte Försterei. 35) der Mühlteich. 36) die Schäferei. 37) die Moltkekiefer. 38) die Dreiteiche. Außer den Esdorf-Schwengfelder Dreiteichen gab es auch noch welche in Ludwigsdorf am Kohlbach. Der Damm des untersten Teiches war noch gut erhalten, die anderen zwei Teiche durch Dammreste noch deutlich erkennbar. Die Teiche sind Überreste der früher im Schweidnitzer Lande umfangreich betriebenen Teichwirtschaft und Fischzucht. 39) die Bleicherwiese am Kohlbach am Ende des Kohlgrundes. 40) der Kohlgrund. 41) Rodeland, ehemaliger Wald. 42) Kirchberg, Berg bei der Kirche Michelsdorf. 43) Ellergut, nach dem Vorbesitzer. 44) Pflaumannsgut, nach dem Vorbesitzer. 45) der Nordgrund. 46) der Pferdegrund. 47) der Budenberg mit Blockhaus, 1910 erbaut. 48) die Steinschwellen. 49) die Ohmslehne. Bei Erdarbeiten wurden öfters Kanonenkugeln, Hufeisenreste usw. auf Ludwigsdorfer Gelände gefunden, die an die Schlacht bei Burkersdorf 1762 erinnerten. Hier lag Ludwigsdorf in der Kampfzone.

Statistische Angaben

1576 Friedrich Seidlitz zu „Ludwigsdorff“, 22 Bauern mit 11 Hufen.

1785 Ludwigsdorf: 1 kath. zu Schwengfeld gehörige Filialkirche, 1653 den Evang. entzogen, 1 Schulhaus, 2 Vorwerke, 11 Bauern, 24 Gärtner (Steller), 27 Häusler, 2 Wassermühlen, 434 Menschen.

1845 Ludwigsdorf, dem Kaufmann Martin Websky in Wüstewaltersdorf gehörig, 1840 für 82.400 Taler gekauft. 75 Häuser, 1 herrschaftliches Schloß, 1 Freischoltisei, 3 Vorwerke, 640 Einwohner (40 Kath.), Evang. zu Oberleutmannsdorf. Grundherr ist Mitpatron, 1 evang. Schule, um 1760 errichtet, 1 Lehrer, 1 kath. Mutterkirche (Mater adjuncta) zu Dittmannsdorf, Patron Dominium, Widmut 75 Morgen nebst Pfarr- und Kirchwald, 1 Brauerei, 1 Brennerei, 2 Wassermühlen, 49 Webstühle zu verschiedenen Zeugen, 14 Handwerker, 2 Händler, 1290 Schafe. Dazu die Ackerflur des Dorfes Lauersberg, im 30jährigen Kriege zerstört.

1885 Ludwigsdorf Gemeinde: 374 ha, davon 220 Acker, 16 Wiese, 122 Wald. Evang. zur Kirche Leutmannsdorf, Kath. zur Kirche Ober-Weistritz. 69 Häuser, 535 Einwohner, davon 471 Evang., 63 Kath. Zuständiges Amtsgericht Schweidnitz. Ludwigsdorf Gutsbezirk: 585 ha, davon 341 ha Acker, 17 ha Wiese, 214 ha Wald. Kirchliche Zustände wie bei der Gemeinde. 11 Häuser, 116 Einwohner, davon 91 Evang., 25 Kath. Zum Gutsbezirk gehören die alte Försterei mit 1 Wohnhaus und 3 Bewohnern und die neue Försterei mit 1 Wohnhaus und 6 Bewohnern.

1892 Ludwigsdorf Rittergut: 593 ha (340 Acker, 16 Wiese, 222 Wald, 7 Hof, Wege usw.). Post Leutmannsdorf, Eisenbahnstation Schweidnitz. Besitzer Dr. phil. Justus von Websky, Leutnant a. D.

1925 Die Kirchengemeinde Leutmannsdorf-Ludwigsdorf gehörte zum evang. Kirchenkreis Schweidnitz-Reichenbach und umfaßte 2773 Seelen, davon aus Ludwigsdorf 512. 2 Kirchen, 2 Friedhöfe. Kirche in Ludwigsdorf ursprünglich kath., 1839 den Evang. gegeben, da die kath. Gemeinde als erloschen erklärt wurde.

1939 Ludwigsdorf 594 Einwohner.

In Regestenform sind über Laurichsdorf und Ludwigsdorf noch folgende

Nachrichten erhalten:

1661 Aufbietungsurteil, Jahresruhebrief und Wehrbrief über Ohmsdorf, Schlesierthal und Laurichendorf für Georg Rudolf von Schindel 1661/63.
1678 Kgl. Lehnsbrief für 8 Bauern zu Ober-Weistritz, Laurichsdorf und Burkersdorf. Frau von Schindel, geb. von Gellhorn, verkauft an Wiglas von Schindel, 14. Juli 1678.

1680 Kaufinstrument über 8 Bauern zu Ober-Weistritz, ein Stück Holz zu Laurichsdorf und Burkersdorf. Wiglas von Schindel verkauft an Jakob Ernst von Freyenfels, den 5. März 1680.

1732 Copia der Königlichen Amtskonfirmation des Kaufs um Anteil Ober-Weistritz, Breitenhain, Ohmsdorf, Schlesierthal und Laurichsdorf. George Rudolph von Schindel an Dorothee Amalie, verw. von Schindel, geb. von Zedlitz. 18. Juli 1732.

1735 Königlicher Lehnsbrief über Ohmsdorf, Schlesierthal u. Laurichsdorf. Frau Dorothee Amalie von Schindel verkauft an Grafen Conrad Ernst von Hochberg, 15. Juli 1735.

1735 Aufbietungsurteil vom Kgl. Mannrecht über Ohmsdorf, Schlesierthal und Laurischdorf, den 5. Dezember 1735.

1754 Kgl. Lehnbrief über ein Stück Holz zu Laurichsdorf, Burkersdorf und Friedersdorf. Die von Schindelschen Burkersdorf-Friedersdorfer

Creditores verkaufen an Heinrich Ludwig Grafen von Hochberg auf Fürstenstein nach vorheriger Subhastation am 3. Mai 1754.

1795 Hypothekenschein über Oberweistritz, Breitenhain, Ohmsdorf, Schlesierthal, Laurichsdorf, Burkersdorf und Friedersdorf. Joachim Alexander Graf von Maltzan verkauft an Franz Karl Christoph Erdmann Graf von Pückler am 18. September 1795.

In den Urkunden seit 1650 wird zwar das alte Laurichendorf immer noch bei der Herrschaft Ober-Weistritz genannt, aber das war nur ein Titel ohne Rechtsgültigkeit, denn der Ort war bereits um 1650 in Ludwigsdorf und Ober-Weistritz aufgegangen und existierte nicht mehr. Eine Außen- und eine Innenansicht der evangelischen Kirche Ludwigsdorf ist noch erhalten und in der Täglichen Rundschau, Heimatblatt für Stadt- u. Landkreis Schweidnitz, Jahrgang 1961, Nr. 6/7 wiedergegeben.

Dr. Leonhard Radler